

Kalender auf das Jahr 2012

Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Beschreibung und Eroberung der Welt – und d.h. der Beschreibung und Eroberung von Erde und Weltraum - gewesen. Zur Beschreibung gehörte ganz wesentlich das Bild. Die großen Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts wurden anfangs von Zeichnern, später dann von Fotografen und bildenden Künstlern begleitet. Gulliver und Robinson Crusoe hatten noch keine Bild-berichtenden Mitreisenden, aber sie standen immerhin für die Fantasiebilder der Welt Pate. Auch Captain Nemo hatte bei seiner Jagd auf Moby Dick keinen Zeichner, viel weniger noch einen Fotografen dabei. Dieser Mangel beflügelte die Zeichner, uns die Wahrheit aus der Vorstellung heraus zu beschreiben.

Das erklärt, dass von Beginn des Bilder-Zeitalters an das Wirklichkeitsabbild, wie es uns unsere Augen vermitteln, vorherrschte. Die unsichtbare Welt war noch weitgehend Teil der Welt der Wörter, der erzählten oder geschriebenen Geschichten also – und da sind wir dann wieder bei Gulliver, Robinson und Capt'n Nemo.

Wenn es also im vergangenen Jahrhundert um die Beschreibung und Eroberung der Welt ging, dann war den Abenteuerreisenden zu Land und zu Wasser immerhin schon klar, dass jede Reise auch ein Übergang von der äußeren in eine innere Welt war. Das späte 19. und das gesamte 20. Jahrhundert waren ein Pendeln zwischen Psychologie und Stratologie – letzteres gibt es leider noch nicht, ich habe ein Wort dafür erfunden, dass der Weltraumwissenschaft einen fachlich schön verschlüsselnden Begriff zuführt.

Manfred Zimmermann, der uns mit den Städte-Kalendern in den vergangenen sechs Jahren so reichlich beschenkt hat, hat sich aber während seiner 40jährigen Tätigkeit immer auch mit dem weniger sichtbaren Teil der Welt beschäftigt. Er hat, im übertragenen Sinne, gern einen Blick in die dunklen Ecken gewagt. Da sieht man nur etwas, wenn wenigstens ein wenig Licht dort hineinfällt. Manfred Zimmermann hat das wenige farbig gemacht – und dann tauchten sie auf, die touching moments.

Industriefotografie, die Manfred Zimmermanns Metier überwiegend war und auch heute noch ist, bedeutete den Zusammenhang zwischen Funktionalität und Ästhetik herzustellen, um ein Bild für Fertigungsprozesse oder Ingenieursleistungen zu schaffen. Manchmal stand vom Auftraggeber nur dahinter: zeigen Sie mal, wie neu oder groß oder sogar überwältigend unse-

re Maschinen sind. Denn auch der Auftraggeber wollte nachher erkennen, was er kannte – also womit er sich identifizierte, und das ist nun mal das technische Gesicht des Produktionsprozesses. Immer wieder haben Fotografen versucht, der Technik interessante oder aufregende Aspekte abzugewinnen.

Manfred Zimmermann hat das Licht, das farbige Licht zu seinem Leitstrahl gemacht. Er ging mit wachen Augen durch die Hallen und um die Maschinen und betrachtete das Unscheinbare, das andere übersahen.

Jeder Mensch hat für dieses unscheinbare, für das vielfach Übersehene andere Anstöße und Hinweiser. Bei Manfred Zimmermann fällt gerne der Name Georgia O’Keeffe. Es ist die bekannte amerikanische Künstlerin – und sie selbst sagte, nicht ohne Bitternis und Selbstbewusstsein, „ich glaube ich bin einer der bekanntesten Künstler überhaupt“. Georgia O’Keeffe wurde 1887 auf einer Farm in Wisconsin geboren und starb 98jährig in New Mexiko 1986.

Sie war mit dem wohl einflussreichsten Fotografen und Kunstkenner der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert in New York, Alfred Stieglitz 20 Jahre lang verheiratet, sie hat ihn nach seinem Tod 40 Jahre überlebt. O’Keeffe hatte ein sehr enges Verhältnis zur Natur und ging in ihren schwarz-weißen und farbigen Zeichnungen immer wieder von Formen aus, die sie in der Natur vorfand. Die vergrößerte sie so stark, dass das Publikum sie nicht mehr übersehen konnte. Das nämlich schien ihr ein Mangel im Umgang mit Kunst und Natur zu sein, dass die Menschen vielfach nicht das sahen, was sie vor Augen hatten, weil es klein war oder sie es für zu klein hielten.

Auch Georgia O’Keeffe setzt in ihren sehr großformatigen Blättern für die Details der Natur Farbe als Markierung und als emotionalen Ausdruck ein. (Die nächste Ausstellung, die man von ihren Werken in Deutschland sehen kann – und Ausstellungen von O’Keeffe sind in Europa selten, läuft in der Kunsthalle der hypo-Kulturstiftung in München vom 3. Februar bis zum 13. Mai 2012).

Der Zufall (der ja auch vielleicht Vorsehung sein kann) will es, dass aktuell in München in zwei Institutionen mit Enthusiasmus besprochene Ausstellungen des Amerikanischen Malers und Zeichners Ellsworth Kelly zu sehen sind. Für Kelly gilt ähnliches wie für O’Keeffe: er malte großformatige, sehr abstrakt wirkende Bilder, die aber alle aus der sichtbaren Umgebung des Menschen stammen. Die Malerei wird als Hard Edge bezeichnet, weil die Farbflächen eine Form aufweisen wie ein mit harten Kanten zugeschnittenes Stück Metall.

Auch hier ist Farbe ein wichtiges Mittel der emotionalen Aussage und der Verobjektivierung eines ursprünglichen Alltagsausschnittes.

Und damit sind wir wieder bei Manfred Zimmermann. Er hat, wie diese beiden erwähnten Künstler (und ganz so allein stehen sie nicht, wie es hier scheint) fürs nächste Jahr den Blick auf das Kleine groß gezogen.

Und auch wie O'Keffe und Kelly verweist Manfred Zimmermann darauf, dass er nicht abbildet, was man sieht, sondern was (es) ist.

Wenn man von jemandem darauf hingewiesen wird, dass eigentlich weniger Erfindungsgabe als genaues Hinsehen vonnöten ist, um die Schönheiten unserer Welt zu erleben, dann erblickt man sie bald in Hülle und Fülle; dann ist es nicht abwegig, die gleichmäßigen Atommuster von Kristallen und Quasikristallen in islamischen Mosaiken aus dem Mittelalter wieder zu finden.

So verwundert es Sie auch bald nicht mehr, dass eine Anlage zum Transport von Microships aussieht wie ein blaues Straßenrondell. Oder dass man in blau-grünen Diagonal-Schwüngen bald tatsächlich die Parabolantennen erkennt, die es auch tatsächlich sind. Und wenn sie sich dann fragen „wann kamen die eigentlich auf den Markt“, dann ist aus der ästhetischen Information an Ihrer Wand ein Impuls geworden., nicht nur aufmerksamer zu schauen, sondern auch aufmerksamer die Lebensumgebung und ihre Zeichen zu entziffern und zu speichern. Denn im digitalen Zeitalter, in das wir schnellen Schrittes schreiten, werden solche „Bilder“ bald nur noch nostalgischen Wert haben.

Heinz Thiel